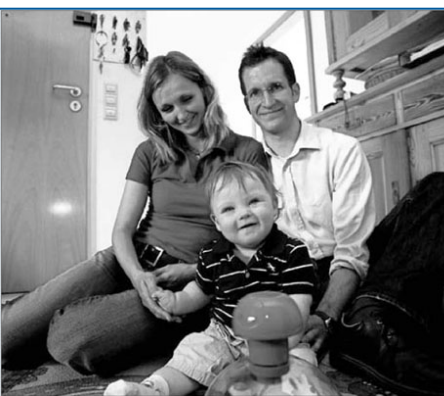


Kinder mit Behinderungen

Wo steht die Behindertenhilfe,
insbesondere bezüglich der
Bedeutung stationärer Angebote?



Einige allgemeine Aussagen zur Angebotsstruktur für Kinder und Jugendliche

- Die Angebotstruktur ist zersplittert. Nicht nur Eltern, auch Fachleute haben keinen umfassenden Überblick.
- Derzeitig besteht Unsicherheit bez. einer ‚großen Lösung‘ in der Kinder- und Jugendhilfe‘, d.h. Einbeziehung behinderter Kinder ins KJHG
- Es gibt nur bedingt bedarfsgerechte Angebote der Familienassistenten:
 - gemeindenahe Angebote (FED/FUD, Kurzzeitpflege) sind i.d.Regel im Umfang geringfügig und befristet.
 - Stationäre Hilfen sind umfassend und dauerhaft.
 - Dazwischen klafft eine Lücke
 - Schulische und außerschulische Angebote sind wenig abgestimmt.

Einige Aussagen zu stationären Hilfen

Wie viele Plätze werden gebraucht?

- Dies ist abhängig von der Verfügbarkeit und Qualität schulischer und familienunterstützender Angebote
- Schätzung Bartelt/Thimm (2002) a.d. Grundlage einer Studie des LWL (1999) : 1:10.000
- Schwer einschätzbar, da Regionen, die auf stationäre Hilfen verzichten z.T. folgende ‚Lösungen‘ praktizieren:
 - Mehr Plätze in der Kinder- und Jugendpsychiatrie
 - Aufnahme in geographisch weit entfernte Einrichtungen der Eingliederungshilfe
 - Aufnahme in Einrichtungen der Jugendhilfe
- Aktuelle, belastbare Zahlen liegen m.W. nicht vor.

Einige Fakten zu stationären Hilfen

Wer braucht sie?

- Kinder mit sehr hohem medizinischem Bedarf
- Kinder mit Behinderung und stark auffälligem Verhalten
- Kinder aus Familien, die Belastungen weniger gut auffangen können (sozial oder ökonomisch schwache Familien, Einelternfamilien, Multiproblemfamilien ...)

Was passiert eigentlich vorher?

- Viele wichtige Ereignisse und Weichenstellungen finden vor dem ersten Gespräch über stationäre Hilfen statt!

Wie sieht die Lebenssituation von Familien mit behinderten Kindern aus?

- In ca. 3% der Familien leben ein oder mehrere behinderte Kinder;
- Die Mitteilung: ‚Ihr Kind entwickelt sich nicht normal‘ oder ‚Ihr Kind ist behindert‘ ist ein Ereignis, das erschreckt und Unsicherheit auslöst:

Wie wird es weitergehen?

- Oft gibt es schwierige Ereignisse wie Operationen und Erkrankungen zu bewältigen;
- Oft gibt es Alltagsbelastungen durch erhöhten Pflege- und Betreuungsbedarf, Förderung und Therapie;
- Die Eltern sind besorgt darüber, wie die Zukunft aussehen wird – auch auf Grund unseres ‚Sondersystems‘.

Wie sieht die Lebenssituation von Familien mit behinderten Kindern aus?

Noch leichter als andere Familien landet man in ‚alten Mustern‘:

- Väter leisten mehr Berufsarbeit als gewünscht;
- Mütter sind häufiger nicht berufstätig als gewünscht;
- Viele Eltern erleben
 - ausbleibende Bestätigung (durch Eltern, Menschen in der Umgebung)
 - die Notwendigkeit, Unterstützung von Fachleuten in Anspruch zu nehmen;
 - manche Einschätzungen von Fachleuten stellen sich als falsch heraus;
 - Mitunter erleben Eltern die Fachleute als ‚von oben herab‘ und fühlen sich nicht ernst genommen.

Wie sieht die Lebenssituation von Familien mit behinderten Kindern aus?

- Die Angebote des Hilfesystems sind nicht immer auf den Bedarf abgestimmt;
- Angebote für Familien mit behinderten Kindern lösen nicht nur Probleme, sie schaffen auch Probleme:
 - Informationsprobleme
 - Zugangsprobleme
 - Nutzungsprobleme

Copingforschung

Behinderung kann als
Stressfaktor (A) im Zusammenhang mit
Ressourcen der Familie (B) und
ihrer Problemdefinition (C)
gesehen werden.

Im Zusammenwirken dieser Faktoren kann es zu einer **Krise**
(X) kommen (ABCX-Modell).

Copingforschung

- Wie die Krise bewältigt wird, hängt von diesen drei Faktoren (Behinderung, Ressourcen, Problemdefinition) und ihrem Zusammenwirken ab.
- Auch Angebote können als Ressourcen (oder Barrieren!) wirken!

Wie können stationäre Angebote für das Kind, jeden Elternteil und die Familie zur Ressource werden?

Welche ambulanten Angebote im Vorfeld oder in der Begleitung können als Ressourcen wirken?

Probleme bzw. Krisenpotential

Erziehung in der Familie ist die ‚geltende Norm‘ –
Heimaufnahme bedeutet eine Krise der Familie

- Viele Eltern erleben die Heimaufnahme als Scheitern.
- Es gibt keine ‚Konventionen‘ im Umgang mit Heimaufnahme.

Die sichtbaren Folgen können sein:

- Verhaltensunsicherheit (auf beiden Seiten)
- Vermeidung von Kontakten / Kontaktabbruch
- Vermeidung, mit dem Kind im eigenen Lebenskontext gesehen zu werden
- Unrealistische Erwartungen an die Mitarbeiter

Informationsprobleme im Kontext stationärer Hilfen

- Eltern wissen kaum, wo es Heime gibt, wie sie arbeiten ...
 - Sie haben kaum Kenntnis der Erfahrungen anderer Eltern.
 - Mitarbeiter der Sozialverwaltungen, Lehrkräfte, Mitarbeiter der FEDs/FUDs könnten Beratung leisten, haben aber selbst nur begrenztes Wissen;
 - Oft besteht eine extreme Selbstüberforderung auf Seiten der Eltern, die die Aufnahmefähigkeit für Informationen stark einschränkt;
- Gute Beratung unterstützt Eltern durch Informationen, gibt (emotionalen) Rückhalt.

Lösungsmöglichkeiten

- Trägerübergreifende regionale Vernetzung ambulanter Angebote (FED/FUD, Familienassistenz, Kurzzeitpflege) und stationärer Angebote
- Austausch über Angebote/ gegenseitige Kenntnis
- Regionale ‚Angebotslandkarte‘
- abgestimmte Beratung und Information von Eltern, Schulen, Jugendämtern, Selbsthilfegruppen, FED-Mitarbeitern, Behindertenbeauftragten über Angebote

Zugangsprobleme im Kontext stationärer Hilfen

- Das Hilfeplanverfahren ist für viele Eltern kaum nachvollziehbar;
 - die Wahlmöglichkeiten sind regional unterschiedlich und umso geringer, je schwerer die Schädigung ist;
 - Häufig gibt es Wartelisten;
 - Es gibt Verständigungsschwierigkeiten mit Ämtern, Ärzten, anderen Fachkräften;
- Klassische Beratung muss ergänzt werden durch neu zu entwickelnde Formen

Lösungsmöglichkeiten

Diese Formen könnten u.a. umfassen:

- Unbürokratische ‚Schnuppertage‘ oder –‘wochenenden‘: auch für die ganze Familie;
- Verfahren zur Klärung von Wünschen, Träumen, Ängsten: z.B. Persönliche Zukunftsplanung;
- Krisenmanagement, das reversible Lösungen schafft;
- befristete Lösungen;
- Verbleib von Teilen der Erziehungsverantwortung bei den Eltern;

Nutzungsprobleme im Kontext stationärer Hilfen

- Eltern wissen kaum, wie sie sich einbringen können, wie sie die Heimaufnahme, die Beziehungsgestaltung zum Kind und zu den Mitarbeitern regeln können
- Es gibt oft hohe Belastungen bei Besuchen/ Wochenenden zu Hause: zeitlich, organisatorisch, psychisch;
- Die meisten Eltern sind gestresst, wenn sie ihr Kind holen oder bringen!
- Zugleich ist dies eine Möglichkeit zum Gespräch
- Viele Eltern können in dieser Situation Anliegen oder Probleme nicht (angemessen) ansprechen.

Lösungsmöglichkeiten

- Einführung von Zeiten zu ‚ungestresstem Zusammensein‘:
 - Eltern-Kind(Ferien)wochenenden oder –tage
 - Zusammensein in der Einrichtung (Vorbild: Hospiz)
 - Anregungen zum Spielen / Gestaltung von Familienzeit

- Gestaltung der Beziehungen Eltern - Mitarbeiter
 - Klärung von gegenseitigen Erwartungen
 - Ev. Abschluss eines Vertrages oder Strukturierung der Beziehung (Erziehungspartnerschaft)
 - Aufbau von Vertrauen

Regelmäßige Reflexion ...

... der Fachkräfte zum Thema Elternarbeit, z.B. zu den Fragen:

- Wieviel Vertrauen hat diese Mutter zu mir?
- Traut sie mir zu, dass ich Kritik aushalte?
- Meint sie, dass ich sie beurteile? Dass ich ein Bild davon habe, was eine ‚gute Mutter‘ tun muss?
- Welches Bild hat sie selbst von einer ‚guten Mutter‘?
- Und wie sieht es bei mir selbst aus? Welche Erwartungen habe ich?
- Wann finde ich: das müsste doch zu schaffen sein?
- Was sind für mich unverzichtbare Grundlagen für die Zusammenarbeit?

Grundlagen für die beschriebenen Veränderungen

- Konzeptionelle Verankerung stationärer Angebote in einer bedarfsorientierten Angebotsstruktur
- Analyse der Bedarfe, ihrer Entstehung und alternativer Angebote

Dazu gehört auch:

- Verantwortung der Schule im Zusammenspiel der Angebote!
- Überdenken der Schulbegleitung als ‚Mittel für alles‘
- Erprobung neuer Methoden wie persönliche Zukunftsplanung

Grundlagen für die beschriebenen Veränderungen

- M.E. nur möglich in Kooperation von Leistungsträgern und Leistungsanbietern,
- Finanzierung zunächst anteilig finanziert durch LWL, Stiftungen und Eigenmittel der Träger,
- Möglicherweise ergibt sich auch ein finanzieller Nutzen oder Kostenneutralität, sicher aber mehr Selbstbestimmung und Lebensqualität!

Vielen Dank!

